

## **Der Regen kam zurück - die Schmetterlinge auch**

**Verleihung des Somazzi-Preises an Yin Yuzhen,**

**Bäuerin und Baumpflanzerin in der Mu Us Wüste in der Inneren Mongolei**

**Laudatio von Ute Scheub, Autorin und Journalistin aus Berlin**



Ein Wunder ist geschehen in der Mu Us Wüste in der Inneren Mongolei: Es regnet wieder. Nicht oft, aber immerhin. Wenn sich dunkle Wolken zusammenziehen und die ersten Regentropfen fallen, ist Yin Yuzhen glücklich. Der Regen ist für sie der beste Beweis, wie richtig es war, ihre ganze Kraft in die Begrünung der Wüste zu stecken. Seit etwa 40 Jahren haben Yin Yuzhen und ihr Mann ganz alleine Hunderttausende von Bäumen gepflanzt. Inzwischen haben sie in diesem Teil der Ordos-Wüste, die in die Wüste Gobi übergeht, ein Gebiet ungefähr von der Größe Andorras wieder ergrünen lassen. Dort stehen jetzt mehr als 300.000 Bäume auf gut 10.000 Morgen Land.

Die 48-jährige Yin Yuzhen ist eine einfache Bäuerin aus Shannxi, lesen und schreiben hat sie nie gelernt. Mit 18 Jahren, so erzählt sie, wurde sie von ihrem Vater in die baumlose und fast menschenleere Wüste verheiratet. Das nächste Dorf war viele Tagesmärsche entfernt. „Ich kam aus einem großen Dorf, ein Mädchen aus bester Gegend. Ich wuchs in einer wunderschönen Umgebung auf“, erzählt sie in dem Film „Greening the Mu Us Desert“. „Der plötzliche Wechsel in die Wüste war verheerend für mich.“

Am zweiten Tag nach ihrer Ankunft entschloss sie sich, die Trockenheit zu bekämpfen und sich nicht von den grässlichen Bedingungen unterkriegen zu lassen. Im zweiten Frühling ihrer Ehe grub Yin Wassergräben. Aber der Sturm wehte sie zu. Im Winter band sie Sonnenblumenstiele zusammen, damit der Wind sie nicht zerstörte. Im nächsten Frühjahr grub sie wieder Gräben und pflanzte Weiden. Doch die Sandkörner zerstörten ihre Anstrengungen.

Die ersten Jahre waren extrem hart, das Paar überlebte nur knapp, in einer winzigen

unterirdischen Hütte mitten in den Sanddünen. Wasser spendete eine kleine Quelle, und Yins Mann hatte die Aufgabe, in den weit umher verstreuten Dörfern verendete Tiere einzusammeln, was ihnen ein kleines Einkommen und manchmal auch getrocknetes Fleisch einbrachte. Nicht nur einmal musste Yin eine Mahlzeit aus toten Ratten bereiten.

Der Sand war allgegenwärtig. Alles, was sie sahen, anfassten, worauf sie traten, sei es im Haus oder draußen, war Sand. Der Wind blies ihnen die Körner in die Nasen, die Ohren und den Mund. „Einmal, da war ein furchterlicher Sandsturm“, erzählt sie. „Ich hätte gerne mit einem Stab ein Loch in den Himmel gemacht, dann hätte der Sandsturm aufgehört. Der Sandsturm war sehr frustrierend. Er dauerte 40 Tage. 40 Tage heulender Wind ohne Unterbrechung. Ich ertrug es nicht und konnte nicht mehr essen. Ich hatte Sand in meinen Töpfen, auf meinem Gesicht. Wenn ich nachts schlief, überall Sand.“

Und weiter: „Der Sandsturm stellte meine Welt auf den Kopf. Ich war niedergeschlagen und es bereitete mir grosses Leid. Ich sagte mir: ich werde durchhalten. Der Wind ist stark im Winter und im Frühling, aber im Sommer ist er schwach. Wenn ich hart arbeite, kann ich dich bezwingen. Du bläst nicht Tag und Nacht, aber ich arbeite Tag und Nacht. Ich fordere dich Tag und Nacht heraus. Mal sehen, wer stärker ist. Ich kämpfe lieber und sterbe dabei, als vom Sand schikaniert zu werden.“

Einige Zeit später sah Yin von Ferne einen Menschen in den Dünen. „Ich bin spontan hinter ihm hergerannt“, berichtete sie Maren Haartje, die sie mit einer internationalen Delegation der 1000 Friedensfrauen Weltweit im Jahre 2009 besuchte und darüber einen schönen Artikel schrieb. Als der Mann sie bemerkte, fing er vor Schreck ebenfalls an zu rennen - sie holte ihn nicht ein. Yin holte die einzige Schüssel aus ihrer Hütte und stülpte sie über den Fußabdruck. Sie schaute sich den Abdruck jeden Tag an, bis der Wind ihn verwehte. Daraufhin wollte sie sich das Leben nehmen, ihr Mann ebenfalls.

Aber dann entschieden sie sich doch noch anders und machten sich auf den tagelangen Weg über Sanddünen ins nächste Dorf. Ihr einziges Geld war Yins Brautgeld, und sie kauften davon eine alte Kuh, die ein Kalb bekam. Yin verkaufte es und erwarb vom Erlös Baumsaat und einen Setzling. Daheim pflanzte sie den ersten Baum vor ihrer Hütte. Sie berichtet: „Wenn ich zwei Bäume pflanzen konnte, hatte ich immerhin ein wenig Schatten. Auch wenn nur 1 von 100 überlebte, wäre das schon eine schöne Leistung gewesen.“

Seitdem haben sie auf einem Gelände von 26 km Länge und 17 km Breite unzählige Oasen mit Bäumen und Büschen geschaffen, die sie nur noch miteinander verbinden müssen. Sie pflanzten über hundert verschiedene Arten an und lernten, welche am besten gediehen. Sie beluden ihren Eselskarren mit Wassereimern und gossen ihre Bäume in den Oasen. Nur nachts und in den frühen Morgenstunden, damit das kostbare Wasser nicht sofort wieder in der Sonne verdunstete. Yin hat damit eine wissenschaftliche Methode der Sandbekämpfung entwickelt, die unter den örtlichen Bedingungen höchst effektiv ist.

Zuerst kam der Tau zurück, dann der Regen. Auf kleinen Flächen, im Schatten der Bäume, pflanzt Yin heute Kartoffeln, Mais und Rüben an und alle acht Jahre auch Wassermelonen. Das Land ist Staatseigentum, das Yin und ihr Mann vor einiger Zeit gepachtet haben. Ihre unterirdische Hütte haben sie inzwischen durch ein Steinhäuschen ersetzt. Auf einem Stück Boden gedeihen sogar Weinreben. Insekten, Schmetterlinge und Bienen kehren zurück, und mit ihnen kommen die Vögel.

Sie zeigt auf eine Inschrift von 2007: „Yin Yuzhen's Wald“. „Es gibt kein vollkommenes Leben“, sagt sie. „Ohne Schmerz erreicht man nichts. Wer nehmen will, muss auch geben. Ich habe die Wüste akzeptiert und heute liebe ich sie. Ohne die Wüste hätte ich nie so viele Bäume gepflanzt. Es ist so, wie viele Kinder zu haben. Wenn ich schlecht gelaunt bin, gehe ich raus und sehe meine Kinder, die den Hang bedecken. Schauen Sie, wie sie mich ansehen und mich anlachen. Es macht mich glücklich. Mein Herz wird leicht und fröhlich, wenn ich im Wald spazieren gehe. Schauen Sie, wie schön sie gewachsen sind. Sie können grün oder gelb sein. Jeder einzelne ist so schön und reizend.“

Heute hat das Ehepaar keinen Esel und keinen Karren mehr, dafür aber eine Muttersau, zwei magere Milchkühe und eine kleine Ziegenherde, die bestimmte Sträucher kurz halten soll. Und mehrere Brunnen, mit denen sie ihre Neuanpflanzungen wässern. Für älteres Grün reichen Tau und Regen, und größere Bäume dringen mit ihren Wurzeln ins Grundwasser vor, das nicht sehr tief liegt.

Lange hat sich niemand für die Wüste interessiert. Denn die Lebensbedingungen sind extrem: Der Winter dauert bis zu sieben Monate, es kann bis minus 30 Grad kalt werden, im Sommer steigt das Thermometer auf 45 bis 50 Grad. Doch seit einigen Jahren fördert die Regierung die Begrünung der Wüste, weil sie Interesse daran hat, die Wanderdünen aufzuhalten: Sandwolken wehen über die ganze Region bis nach Peking, verdunkeln den Himmel und versanden fruchtbares Ackerland. Deshalb erhält die Familie heute eine kleine Unterstützung. Im Laufe der Jahre bekam das Paar zwei Kinder, nahm zwei weitere verstoßene Kinder auf und brachte sie irgendwann zu Yins

Schwiegereltern, damit sie zur Schule gehen konnten.

Yin wurde 2005 zusammen mit anderen 999 FriedensFrauen für den Friedensnobelpreis nominiert. Inzwischen gesundheitlich angegriffen, hat sie einen Hain mit Kiefern für die 1000 FriedensFrauen angelegt, in den sie sich zurückzieht, wenn sie Kraft tanken will.

Und die braucht sie, denn die Behörden ignorieren ihr großes Wissen über Nachhaltigkeit. Yin pflanzt zum Beispiel schon lange keine Pappeln mehr an. Sie wachsen zwar schnell, verbrauchen aber viel Wasser und entziehen dem Boden Nährstoffe; unter ihrem Blätterdach wächst so gut wie nichts. Trotzdem fördert die Regierung die Bepflanzung durch Pappeln, weil sie schnellwüchsiges Holz für die Papierindustrie liefern. Immer mehr Menschen siedeln sich in der Wüste an, um im Schnellverfahren mit viel Wasser Pappeln zu züchten. Dabei weiß niemand, wie lange das Grundwasser noch reichen wird, weil niemand den Spiegel ausgemessen hat. Womöglich geht es schon bald zu Ende - und damit auch das großangelegte Begrünungsprogramm der Regierung.

Yin Yuzhen hat nicht nur ihre Lebensbedingungen verbessert und ihr Schicksal verändert, sondern auch viele Bauersleute und Hirten dazu motiviert, bei der Aufforstung mitzumachen. Sie hat einen großen Beitrag zum Projekt der Kontrolle und Prävention von Versandung in China geleistet.

Manchmal fordern die Behörden von Yin, irgendwelche Dokumente zu unterschreiben. Ein Grund zur Sorge, denn Yin Yuzhen ist immer noch Analphabetin und weiß nicht, was sie da unterschreibt - und dennoch hat sie ein Wunder in der Wüste vollbracht.

Vielleicht werden sich nun manche fragen: Gut, die Wüste begrünen ist großartig, aber wieso wurde sie für den Friedensnobelpreis nominiert? Als das Netzwerk der 1000 Frauen entstand, wurde schnell klar, dass diese Aktivistinnen einen breiten Begriff von Frieden haben. Frieden ist weitaus mehr als die Abwesenheit von Krieg. Clara Charf aus Brasilien definiert ihn so: „Frieden ist ein umfassender Begriff: Frieden bedeutet Leben – Frieden wirkt auf unser Leben. Hunger, Gesundheit, Freiheit, Menschenrechte, Land – all das sind Teile des Lebens. Alles, was sich gegen Gewalt stellt, bedeutet Frieden.“ Cora Weiss aus den USA sieht es ähnlich: „Ohne Menschenrechte, Demokratie, Geschlechtergerechtigkeit und sauberes Wasser wird es keinen Frieden geben. Führe dir die Ursachen von Krieg vor Augen und du wirst erkennen, dass diese – in ihrer Umkehrung – auch die Wurzeln für Frieden sind.“

Zu diesem Friedensverständnis gehört im Zeitalter der Klimakatastrophe und der Übernutzung

natürlicher Ressourcen ganz existentiell der Schutz von Natur und Umwelt sowie die Vorbeugung von Klima- und Ressourcenkriegen. Eine der wenigen Frauen, die tatsächlich den Friedensnobelpreis bekamen, die Baumschützerin Wangari Maathai aus Kenia, sagt es kurz und bündig so: „Ohne gesunde Natur gibt es keinen Frieden.“ Ohne Natur können wir Menschen nicht überleben.

Und ohne einigermaßen intakte Natur, das sei hinzugefügt, wird das mühsame Alltagsleben von Millionen Frauen und Mädchen auf der Welt noch viel anstrengender und schlimmer. In vielen Ländern des Südens sind sie es, die Nahrungsmittel anbauen, Wasser und Brennholz holen, für die Gesundheit und Bildung der Familie sorgen. Wenn die Bedingungen dafür immer extremer werden, etwa durch Abholzung, Erosion der Böden, Wüstenausbreitung und Wassermangel, dann leiden nicht nur sie, dann leiden *alle*.

China hat in den letzten Jahrzehnten zweifellos erfolgreiche Anstrengungen zur Erhöhung des Lebensstandards seiner Bevölkerung unternommen. Aber zu welchem Preis? In diesem Winter haben die Pekingener wochenlang in extrem gesundheitsgefährdetem Smog leben müssen – Krankheiten, Allergien und Krebs auch bei Kindern werden die Folge sein. Die Flüsse Chinas sind hochverschmutzt, ebenso die Böden.

„Das chinesische Land ist von Schwermetallen verseucht“, sagt die Umweltschützerin Tian Jun. Kadmium, Blei und Quecksilber aus Chinas Ballungsräumen vergiften die Erde. Die Bauern setzen riesige Mengen an Pestiziden und Dünger ein – zweieinhalb mal so viel wie im globalen Durchschnitt. Experten schätzen, dass 50 bis 70 Prozent des chinesischen Ackerlandes belastet ist – Proben werden zwar genommen, aber von den Behörden nicht veröffentlicht. Staatsgeheimnis.

Kein Geheimnis ist hingegen, dass viele Bauern ihren Eigenbedarf auf weitgehend unbelasteten Extraflächen decken und die Staatselite sich entweder auf den wenigen Biomärkten versorgt oder aber Babynahrung aus Europa aufkauft. Wenn es so weitergeht, ist es nur eine Frage der Zeit, wann lebenswichtige Ressourcen in China zusammenbrechen und die Bevölkerung nicht mehr versorgt werden kann. Und was folgt dann? Wird das Trauma der extremen Hungersnot wie unter Mao Tse Tung zurückkehren?

Von daher ist es kein Zufall, dass viele Friedensfrauen aus China Umweltschützerinnen sind. Und Yin Yuzhen hat gezeigt, dass man den Kampf gegen die sprichwörtliche Ver-Wüstung der Lebensbedingungen gewinnen kann. Sie ist ein Vorbild für Mut, Zähigkeit und Ausdauer.

Ihre Geschichte ist eine Parabel dafür, was ein einziger Mensch, eine einzelne Frau erreichen kann, wenn sie nur entschlossen genug ist.

Die Somazzi-Stiftung würdigt Arbeiten auf dem Gebiet der Bildung und Erziehung, des Friedens und der Freiheit, der Menschenrechte und der Menschenwürde. Ich finde, Yin Yuzhen ist eine äußerst würdige Preisträgerin des Somazzi-Preises, und ich möchte die Stiftung für die Wahl der Ausgezeichneten beglückwünschen.